

**Zeitschrift:** Jahrheft / Zürcher Unterländer Museumsverein  
**Herausgeber:** Zürcher Unterländer Museumsverein  
**Band:** 10 (1952-1953)  
  
**Artikel:** Aus der Geschichte von Oberweningen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095637>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aus der Geschichte von Oberweningen

Auch darüber soll hier kurz berichtet werden, denn in dieser Gemeinde steht ja unser Museum, und von da her stammen die meisten seiner Sammlungsgegenstände.

Die hiesige Ortsgeschichte beginnt eigentlich schon vor etwa 4000 Jahren in einer Periode, da hier noch Steinzeitmenschen hausten. Daran erinnern jene Grabhügel auf der Egg, unter denen einst die verbrannten Leichen der frühesten Bewohner dieser Gegend bestattet wurden. Nach ihnen kamen ums Jahr 300 vor Chr. die Helvetier hieher, die aber Anno 58 vor Chr. von den Römern besiegt wurden. Durch das Wehntal führte nun eine ihrer vielen Nebenstraßen, und in deren Nähe erhob sich auf dem heutigen „Heinimürler“ ein großer Herrenbauernhof. Daß die Herren Römer auch hier schon Reben gepflanzt hatten, deutet noch eine alte Sage an. Darnach seien die ums Jahr 450 sich bei uns ansiedelnden Alemannen auch hieher gekommen und hätten die Römer gleich beim „Wümmet“ überfallen. Dann seien die vielen Tonkrüge zu Scherben geschlagen worden, und den an Ort und Stelle gepreßten, ihnen aber noch unbekannten Traubensaft hätten die wilden Alemannen einen Weg hinuntergeleert, der heute noch „Weingraben“ heißt. Es gefiel auch ihnen hier auf der Sonnenseite des Tales, das sie nach dem Sippenführer Wano als Waningtal bezeichneten, woraus durch Abschleifung der Name Wehntal entstand. Ihre aus primitiven Hütten bestehende Siedlung nannte man später zum Unterschied vom Stammdorf das obere Weningen. Da bearbeiteten die Alemannen nach den alten Regeln der Dreifelderwirtschaft den kargen Boden, reuteten große Stücke des weit herabreichenden Waldes aus und pflanzten bessere Obstbäume, da sie ihr üblicher Holzäpfelmoß mit der Zeit doch zu sauer dünkte.

Eigene Edelleute oder Ritter konnten sich hier nicht entwickeln; hingegen erwarben auswärtige Großgrundbesitzer daselbst viele Liegenschaften und Leute, worüber die alten Urkunden ausführlich berichten. Am meisten begütert waren hier die Freiherren von Regensberg, die aber schon 1291 ihren großen Hof zu Oberweningen an das Kloster St. Blasien im Schwarzwald verkauften. In diesem Dokument wird der erste hiesige Ortsbürger erwähnt, nämlich „Konrad, der Meier“, d. h. Verwalter. Auch die Ritter von Mandach bei Regensberg hatten im Ort

bedeutende Besitzungen und Rechte, denn er nahm später ihr redendes Wappen mit dem Mohrenkopf an. Viel Land gehörte im Mittelalter ferner der Zürcher Großmünsterpropstei, dem Johanniterkonvent Klingnau, dem Domstift Konstanz, den Klöstern Wettingen, Detenbach und Töss, dem Spital Baden sowie habsblichen Stadtbürgern. Allen diesen Herrschaften mußten die Bauern Steuern oder Abgaben liefern, die nach der um 1302 eingeführten österreichischen Landesverwaltung noch vermehrt wurden und aus Geld, Getreide, Heu, Erbsen, Nüssen, Schweinen, Schinken, Hühnern, Eiern, Wein, Mist, Rebstücken und Schindeln bestanden. Oberweningen gehörte etwas später in die „vier Dörfer im Wehntal“, d. h. zur großen Kirchgemeinde und konstanziſchen niederen Gerichtsherrschaft Niederweningen.

Anno 1409 kam der Ort ſamt dem halben Unterland unter zürcheriſche Verwaltung und machte als Teil der Landvogtei Regensberg bis 1798 die gleiche Entwicklung mit wie viele andere Bauerndörfer. Seine Bewohner wurden ums Jahr 1525 reformiert, 1705 kirchlich nach Schöffliſdorf zugeteilt und im Laufe der Zeit mit eigenen Gemeindeverordnungen ausgestattet, aber ſtets landesväterlich beaufſichtigt. Anno 1764 gab es in dieſem Dorf noch fünf Zimmerleute, vier Weber, drei Schuhmacher, zwei Schneider und je einen Dachdecker, Schloſſer und Wagner. Auch im Wehntal entwickelte ſich am Anfang des 18. Jahrhunderts ein verhältnismäßig bedeutender Wohlſtand, was z. B. durch das Aufkommen von Trachten, Bauernwappen, prächtigen Riegelhäuſern, zierlichen Speichern oder kunſtvollen Gebrauchsgegenſtänden bezeugt wird. Daß die fleißigen Wehntaler nach ſauern Wochen gern frohe Feſte feierten, deuten die vielen Verweiſe an, die ihnen von den Landvögten ausgeteilt wurden, u. a. in bezug auf den maſſenhaften Beſuch des Badener Marktes, das „unanſtändige Nachtschwärmen auf den Lägeren“, das „nihtsnuzige Regeln und Tabakſaugen“ oder die „ausgeſaſſene Klupfer Kilbi“. Das angetönte Wirtshaus, heute „Krone“ genannt, war einſt das geſellſchaftliche Zentrum des ganzen Tales. Da wurden die großen Hochzeiten und Taufen gefeiert, Verſammlungen und Gerichtſitzungen abgehalten ſowie die ehemals ſo gemüthlichen Soldateninſpektionen vorgenommen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verbreitete ſich dann unter dem Landvolk eine zunehmende Verbitterung gegen die ariſtofratiſche Regierungsweiſe der „gnädigen Herren von Zürich“, die z. B. durch eine hieſige Anekdote aus 1792 angedeutet wird. Darnach ſei in Oberweningen einſt ein altes, abgeſtandenes Pferd geſchlachtet worden, wobei ſich ein junger Burſche geäußert haben ſoll, da gäbe es jezt eine feine „Hamme“ für den Regensberger Landvogt. An der Staatsumwälzung von 1798 hatten die Oberweningener anfänglich ſehr Freude, denn ſie ſtellten einen großartigen Freiheitsbaum auf, umtanzten ihn

und veranstalteten nachher im „Klupf“ auf Gemeindefosten einen ausgiebigen Trunk. (Eine damalige Aufstellung ergibt, nebenbei bemerkt, ein genaues Bild über die Verteilung der älteren Ortsgeschlechter. Es wurden notiert 13 Surber, 9 Zöbeli, 7 Duttweiler [Vorfahren des bekannten Nationalrates Gottlieb Duttweiler], 6 Hirt, 6 Meier, 2 Keller und 2 Krauer.) Allein die nachfolgenden Kriegswirren zerstörten bald viele Hoffnungen auf bessere Zustände, verursachten mit ihren fast unbezahlten Einquartierungen von Franzosen, Oesterreichern und Russen auch dieser Gemeinde schweren Schaden und zerrütteten ihre Finanzen, wovon sie sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ganz erholte. Sie erwarb sich in neuester Zeit besonders durch eine hervorragende Rebkultur einen geachteten Namen und hat nach der letzten Volkszählung 325 Einwohner, wovon sich der größere Teil immer noch mit der Landwirtschaft beschäftigt, allerdings nicht mehr wie die Großväter, sondern in ganz moderner Weise. Hd.

## Urgeschichtliche Ausgrabungen im Zürcher Unterland\*

Versezen wir uns in Gedanken knappe 4000 Jahre zurück. Dörfer und Fabriken, Straßen und Bahnen bestehen noch nicht. Unverbaut und ungehemmt fließen die Bäche von den Hängen herunter und winden sich durch die sumpfbedeckten Ebenen des Wehn- und des Furttales. Weite Gebiete längs des Glattlaufes und im Stadlertal sind ebenfalls von Mooren bedeckt. Die Anhöhen sind größtenteils bewaldet. Auf günstigen Ackerböden hausen am Ende der sogenannten Steinzeit einige Bauern mit ihrer ganzen Verwandtschaft (Sippen) in Weilern. Der Name Steinzeit kommt davon her, weil damals die wichtigsten Werkzeuge und Waffen aus Stein hergestellt wurden. Sie wurden aus Feuerstein (Silex) und anderem geeignetem Material gesägt, geschlagen und geschliffen. Fassungen oder Schäfte aus vergänglichem Material erleichterten ihren Gebrauch. Daneben wurden zahlreiche Gegenstände aus Ton, Holz und Pflanzenfasern hergestellt, haben sich jedoch nur unter günstigen Umständen erhalten. Wohl durch Brand kleiner Waldstücke wurde Land für einen bescheidenen Ackerbau gewonnen. Die beim Niederbrennen des Waldes entstandene Holzasche diente als Dünger.

Umgearbeitete Fassung nach einem Vortrag, der mit Lichtbildern an der Generalversammlung 1954 gehalten worden ist.